

„Wütend sind wir schon lange“

Neue Show-Staffel Carolin Kebekus spricht über „Female Rage“, digitale Gewalt und weibliche Solidarität mit Collien Fernandes.

VON CORNELIA WYSTRICHOWSKI

BERLIN – Sie ist die lustigste Feministin Deutschlands: Carolin Kebekus. In der neuen Staffel ihrer Comedy-Sendung „Die Carolin Kebekus Show“ (ab 9. April, 23.35 Uhr, ARD) geht sie unter anderem auf die aktuelle Debatte rund um digitale Gewalt ein, ausgelöst durch die Vorwürfe von Collien Fernandes gegen ihren Ex-Mann Christian Ulmen. Die Entertainerin war eine der Ersten, die sich öffentlich mit Fernandes solidarisierte.

Frau Kebekus, in den neuen Folgen Ihrer ARD-Show geht es um weibliche Wut. Als Sie das Thema planten: Wussten Sie da schon von den Vorwürfen von Collien Fernandes gegen Christian Ulmen?

Nein, ich hatte das Thema Female Rage schon viel länger auf dem Zettel und habe es jetzt aus der Schublade gekramt, weil mein Kind gerade zwei Jahre alt ist und wir zuhause immer wieder Wutausbrüche haben. Nun ist Wut ja eigentlich nichts Schlechtes. Ich freue mich, wenn mein Kind eine starke Meinung und ein gutes Selbstbewusstsein hat. Aber mir ist in meinem Umfeld bei anderen Eltern aufgefallen, wie unterschiedlich man die Wut behandelt, je nachdem wie das Geschlecht des Kindes ist.

Ach ja?

Bei Jungs sagt man eher: „Klar geht der jetzt die Wände hoch, der war ja heute auch noch nicht draußen. Wir müssen ihn im Turnverein anmelden, dann kann er seine Energie abladen.“ Bei den Mädchen hört man eher: „Oh, die ist aber zickig!“. Auch eine wütende Frau wird in der Gesellschaft eher negativ gesehen, da heißt es schnell, sie sei hysterisch und habe ihre Tage. Dabei ist Wut doch ein Indikator dafür, dass etwas schief läuft und wir eine Veränderung brauchen. Aber diesen Grund, wütend zu sein, spricht man der Frau oft ab. Darüber wollte ich eigentlich in der zweiten oder dritten Folge der Show sprechen, aber dann kam die Sache mit Collien Fernandes, und deshalb wird das jetzt unser erstes Thema.

Sie kennen Collien Fernandes persönlich. Wie haben Sie von Vorwürfen der digitalen Gewalt erfahren, die sie gegen ihren Ex-Mann erhebt?

Die allererste Meldung, die der „Spie-



Carolin Kebekus ist Moderatorin und Entertainerin und zeigt nun die neue Staffel ihrer Show in der ARD. Foto: R. Vennenbernd/dpa

gel“ veröffentlicht hat, habe ich nur ganz flüchtig gelesen, weil ich abgelenkt war: Kind zur Kita bringen, Besprechungen und so weiter. Aber später haben meine Kolleginnen und Kollegen in der Redaktion mir alles erzählt und ich saß mit offenem Mund da. Es hat alle krass bewegt, nicht nur die Frauen, auch die Männer im Team, es war allgegenwärtig. Ich habe großen Respekt vor Collien und ihren Schritt, mit dieser Sache an die Öffentlichkeit zu gehen.

Jetzt gibt es nicht nur eine Welle der Solidarität, sondern auch Demos gegen Gewalt gegen Frauen. Wechselt nun nicht nur die Scham die Seite, sondern auch die Wut?

Wütend sind wir Frauen ja schon lange. Nur dass man die Wut auch anerkennt, das ändert sich jetzt gerade erst. Viele Männer fragen mich: Was kann man denn machen, wie soll ich mich jetzt verhalten? Ich finde: Wenn wir darüber sprechen und die Männer endlich verstehen, dass wir Frauen kaum noch Schutzräume haben, da wäre ja schon viel gewonnen.

Wie sind Ihre konkreten persönlichen Erfahrungen mit digitalen Fakes? Es gab ja zum Beispiel schon vor mehreren Jahren Werbung für Krypto-Anlagen, für die ein Foto von Ihnen missbraucht wurde...

Das war echt verrückt! Man hat in diesen Anzeigen ein weinendes Gesicht von mir gesehen, so richtig schlecht mit einem digitalen Filter erstellt. Aber mir haben tatsächlich viele Leute geschrieben, die das für echt gehalten und nicht gemerkt haben, dass es Fake ist. Ich weiß auch, dass schon länger gephotshoppte

Nacktbilder von mir im Umlauf sind. Die habe ich gegoogelt, als ich mit meiner Crew gerade auf Tour war, und wir haben uns damals darüber kaputtgelacht.

Sie konnten darüber lachen?

Zuerst ja, weil die Proportionen einfach nicht richtig waren. Teilweise waren meine Brüste größer als mein Kopf. Mittlerweile gibt es ja viel krassere Sachen, weshalb es wichtig ist, dass sich die Gesetzeslage ändert.

Sie haben gemeinsam mit anderen Frauen einen Plan mit Forderungen an die Justiz vorgelegt. Was muss sich außer Gesetzen in der Gesellschaft noch ändern, damit Frauen sicherer sind?

Die Strukturen müssen sich grundsätzlich ändern. Es muss sich eine Wahrnehmung etablieren, dass wir in patriarchalen Strukturen leben, die den Schutzraum für Frauen kleiner machen. Das müssen Männer erkennen. Ich habe den Eindruck, in der aktuellen Debatte ist das viel stärker der Fall als bisher.

ZUR PERSON

Carolin Kebekus (Jahrgang 1980) wuchs in Köln auf. Ihre TV-Karriere begann 1999, als sie während eines Praktikums bei der RTL-Comedyshow „Freitag Nacht News“ als Sketch-Darstellerin aushalf und ihr Talent von Hugo Egon Balder entdeckt wurde. Ihre WDR-Show „PussyTerror TV“ verhalf ihr 2015 zum Durchbruch, seit 2020 hat sie im Ersten „Die Carolin Kebekus Show“.

Metropolregion ehrt Lea Schmocker

ERLANGEN – Lea Schmocker wird im April als „Künstlerin der Metropolregion Nürnberg“ ausgezeichnet. Die Jury würdigt damit ihr langjähriges Wirken als Schauspielerin, Regisseurin und Theatermacherin, mit dem sie das kulturelle Leben der Region kontinuierlich mitgestaltet.

Geboren in Basel und ausgebildet an der Zürcher Hochschule der Künste, war Schmocker von 1998 bis 2005 Ensemblemitglied am Theater Erlangen. Seither arbeitet sie als freie Künstlerin in der Region. Diese Arbeitsweise ermöglicht ihr, eigene Projekte und Formate zu entwickeln, die sich durch eine klare künstlerische Handschrift auszeichnen.

Mehr als eine reine Lesung

Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf szenischen Lesungen. Dabei verbindet sie Text, Spiel und Gestaltung und arbeitet häufig mit Musikerinnen und Musikern zusammen. Ziel ist es, Literatur in einer performativen Form zu vermitteln, die über klassische Lesungen hinausgeht. Inhaltlich kombiniert Schmocker Ernst und Humor und legt Wert auf sprachliche Präzision und Rhythmus.

Besondere Aufmerksamkeit widmet sie Schriftstellerinnen, deren Werke und Biografien lange wenig Beachtung fanden. Ausgehend von einer Lesung zum Jahrestag der Bücherverbrennungen entstand 2023 die Reihe „Autorinnen im Fokus“. 2026 steht darin die Schweizer Autorin Adelheid Duvanel im Mittelpunkt, mit Aufführungen am 10. Mai in Erlangen, am 19. Mai in Nürnberg und beim Erlanger Poetenfest.



Die Schauspielerin, Regisseurin und Theatermacherin Lea Schmocker. Foto: Jan Schmocker

Trauer um Ruiz-Picasso

MÁLAGA – Christine Ruiz-Picasso, Schwiegertochter des legendären spanischen Künstlers Pablo Picasso und zentrale Mitinitiatorin des Museo Picasso Málaga (MPM), ist tot. Die Kunstmäzenin und Ehrenpräsidentin des MPM sei am Montag im Alter von 97 Jahren in ihrem Haus in der Provence in Frankreich gestorben, teilte das Museum in Málaga mit.

Ruiz-Picasso war die Witwe von Paul Ruiz-Picasso, dem ältesten Sohn des Künstlers (1881-1973) aus dessen Ehe mit der russischen Balletttänzerin Olga Khokhlova. „Der Traum von Pablo Picasso, in seiner Geburtsstadt ein Museum zu haben, wurde 2003 dank der Großzügigkeit und des beharrlichen Engagements von Christine Ruiz-Picasso Wirklichkeit“, hieß es.

Die Sammlung des MPM, die aus über 230 Werken besteht, sei „durch die großzügige Schenkung von Christine sowie von ihrem Sohn Bernard Ruiz-Picasso ermöglicht“ worden. Das MPM wurde am 27. Oktober 2003 vom damaligen König Juan Carlos eingeweiht. Heute zählt es zu den wichtigsten Kulturinstitutionen Andalusiens. Es wird jährlich von rund 800.000 Menschen besucht. dpa

Weltgrößter unterirdischer Friedhof wieder offen

Katakomben Millionen von Knochen, tief unter Paris: Bakterien haben den Gebeinen zugesetzt. Nach der Renovierung treten neue Details hervor.

VON SABINE GLAUBITZ (DPA)

PARIS – Stabilisiert und gesichert liegen sie an ihrem Platz: Knochen an Knochen, die Überreste von rund sechs Millionen Menschen. Nach rund halbjähriger Schließung sind die Pariser Katakomben wieder geöffnet – besser geschützt und mit neuen Details.

Mithilfe neuer technischer Anlagen wie moderner Luftaufbereitungssysteme sollen die Katakomben auch in den kommenden Jahrhunderten erhalten bleiben. Der Ort sei fragil, wie die Museumsleiterin Isabelle Knafou sagte. Die seit 1809 öffentlich zugängliche Anlage stehe unter dauerhafter Belastung.

600.000 Besucher pro Jahr

In den feuchten Gängen mit rund 90 Prozent Luftfeuchtigkeit siedeln sich Mikroorganismen auf den Gebeinen an und greifen diese an. Zusätzlich verändern Kohlendioxid und Bakterien, die jährlich von bis zu 600.000 Besuchern eingebracht werden, das empfindliche Klima im Inneren der Anlage.

Gezielte Beleuchtung legt Strukturen frei, die bislang teilweise im Dunkeln lagen: die Tiefe der monu-

mental Anordnung und das volle Ausmaß der aus Knochen errichteten Architektur. Schädel und Langkno-

chen – vor allem Oberschenkelknochen und Schienbeine – wurden im 18. und 19. Jahrhundert systematisch zu Mauern geschichtet, die heute wie ein makabres Muster aus der Geschichte wirken.

Folge einer Gesundheitskrise

Die Pariser Katakomben entstanden Ende des 18. Jahrhunderts während einer Gesundheitskrise. Überfüllte Friedhöfe mitten in der Stadt, in denen die Toten dicht an dicht lagen, galten als gesundheitliche Bedrohung für die Bevölkerung. Ab 1786 ließ die Stadt deshalb die Gebeine von rund sechs Millionen Menschen in stillgelegte Kalksteinbrüche im Süden von Paris verlegen – tief unter die Erde.

Was zunächst als reines Massengrab diente, wurde ab 1810 neu gestaltet: Schädel und Knochen wurden zu Wänden aufgeschichtet und mit Inschriften sowie philosophischen Zitaten ergänzt. Unter den unzähligen Toten sollen sich auch die Gebeine von Persönlichkeiten wie dem Dramatiker Molière und dem Dichter Jean de La Fontaine befinden.



Nach rund halbjähriger Schließung sind die Pariser Katakomben wieder geöffnet – besser geschützt. Foto: Sabine Glaubitz/dpa